

David Ricardo

von Ulrich Menzel

David Ricardo, neben Adam Smith, Thomas Robert Malthus, John Steward Mill und Karl Marx einer der großen Vertreter der klassischen Politischen Ökonomie, dürfte aufgrund seiner Außenhandelstheorie (Theorie der komparativen Kosten) bis heute unter allen Klassikern den größten Einfluss auf die moderne Entwicklungstheorie behauptet haben. Weniger einflussreich, aber durchaus von vergleichbarer Relevanz, ist seine Rententheorie im Rahmen der Überlegungen über die Ursachen von Wachstum und Stagnation von Volkswirtschaften.



David Ricardo wurde am 19.4.1772 in London geboren. Er entstammte einer holländisch-jüdischen Familie. Der Vater betrieb eine erfolgreiche Maklerfirma, in die der Sohn bereits im Alter von 14 Jahren eintrat und sich als Finanzmakler spezialisierte. Die Heirat mit einer Quäkerin und der Übertritt zum Christentum führten zum Zerwürfnis mit dem Vater. Der mittellose Sohn gründete seine eigene Firma auf Kreditbasis und war in kürzester Zeit so erfolgreich, dass er sich bereits 1814 zur Ruhe setzen, ein Leben als Landlord pflegen und sich seinen Interessen widmen konnte. Diese richteten sich gleichermaßen auf die Wissenschaft wie auf die Politik. 1819 kaufte er

den Unterhaussitz von Portarlington in Irland (eine damals übliche Praxis), ein Wahlkreis, den er niemals persönlich besucht hat, und hielt diesen Unterhaussitz bis zu seinem Tod am 11.9.1823 in London. Im Parlament wurde er rasch ein angesehenes Mitglied, das sich zu finanziellen Fragen äußerte. Politisch gehörte er zu den Liberalen und war ein entschiedener Befürworter der Freihandelsbewegung, unmittelbare Konsequenz seiner wissenschaftlichen Interessen. Diese richteten sich zunächst auf die Geologie, bis, so die Fama, die Lektüre von Adam Smith' „Wealth of Nations“ sein Interesse für die Politische Ökonomie weckte. Dieses führte zur Gründung eines Diskussionszirkels, „Club für Politische Ökonomie“, zu dem so prominente Zeitgenossen wie James Mill, Jeremy Bentham und Robert Thomas Malthus gehörten.

Obwohl Autodidakt und nur wenige, dazu noch sehr abstrakt formulierte Schriften hinterlassen habend, gehört er zu den bis heute einflussreichsten Ökonomen mit grundlegenden Beiträgen zu den großen volkswirtschaftlichen Fragen (Wachstumstheorie, Verteilungstheorie, Theorie von Rente, Lohn und Profit, Außenhandelstheorie, Werttheorie), auf die sich Marxisten wie Neoliberaler berufen. Sein Hauptwerk „On the Principles of Political Economy and Taxation“ erschien 1817. Die deutsche Übersetzung „Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung“ richtet sich nach der dritten, erweiterten Auflage von 1821.

Prominentester und bis heute entwicklungstheoretisch bedeutendster Beitrag ist das Theorem der komparativen Kosten, das in einem kurzen Kapitel seines Hauptwerks „Über den auswärtigen Handel“ entfaltet wird. Ricardo richtet sich hier gegen die merkantilistische Vorstellung vom Außenhandel als Nullsummenspiel. Was der eine verliert, muss der andere gewinnen. In dieser Vorstellung ist der Export positiv, weil er zu einem Zufluss von Edelmetall (Devisen) führt, und der Import negativ, weil er einen Abfluss bewirkt. Am Edelmetallvorrat misst

sich im merkantilistischen Verständnis der Wohlstand und die potentielle Macht eines Landes, weil daraus eine Armee finanziert werden kann. Die Handelspolitik soll deshalb die Importe bis auf notwendige Rohstoffe drosseln und die Exporte fördern, ganz so wie es in Großbritannien seit der Navigationsakte (1651) herrschende Praxis war. Ricardo will demgegenüber vor dem zeitgenössischen Hintergrund von beginnender Industrialisierung, hohem Bevölkerungswachstum, vorherrschendem Pachtwesen in der Landwirtschaft und zunehmender Bedeutung des Außenhandels zeigen, dass letzterer kein Nullsummenspiel, sondern für alle Beteiligten von Vorteil ist.

Dazu bemüht er ein historisches Beispiel, den berühmten Methuen-Vertrag zwischen England und Portugal aus dem Jahre 1703, der nicht nur den bilateralen Handel zwischen beiden Ländern fördern sollte, sondern auch ein Glied in der wachsenden Abhängigkeit Portugals von England war, in die man sich nolens volens begab, um ein Gewicht gegen den Druck der führenden Wirtschaftsmacht Niederlande zu bilden. Zur Illustrierung des Arguments arbeitet Ricardo mit folgendem Modell: Portugal und England erzeugen beide nur zwei Güter - Wein und Tuch. Die Annahme ist, dass in Portugal der Weinerzeugung und in England der (Woll)Tucherzeugung eine höhere Arbeitsproduktivität zugrunde liegt, was aufgrund der klimatischen Bedingungen (Sonne versus Regen) naheliegend erscheint. Da Ricardo von einer Arbeitstheorie ausgeht, beziffert er eine angemessene Menge der in beiden Ländern erzeugten Güter in jeweils verausgabten Arbeitsstunden.

Adam Smith hatte gezeigt, dass im Falle absoluter Unterschiede in der Arbeitsproduktivität eine Spezialisierung für beide Länder von Vorteil ist. Den absoluten Vorteil illustriert Ricardo mit folgendem Zahlenbeispiel:

Tabelle 1: Menge der benötigten Arbeitsstunden vor und nach der Spezialisierung (bei absolutem Vorteil)

	Portugal		England		Summe	
Wein	80	160	120	0	200	160
Tuch	100	0	90	180	190	180
Summe	180	160	210	180	390	340

Graue Werte = Arbeitseinheiten vor der Spezialisierung

Eine bestimmte Menge Wein, sagen wir 1 hl, ist in Portugal mit 80 Arbeitsstunden und in England mit 120 Arbeitsstunden zu erzeugen, eine bestimmte Menge Tuch, sagen wir 1 Ballen, in Portugal mit 100 Arbeitsstunden und in England mit 90 Arbeitsstunden. Wenn beide Länder sich auf die Branche konzentrieren, in der ein absoluter Produktivitätsvorteil vorliegt, dort die Erzeugung verdoppeln und die Hälfte exportieren, die andere Branche aber aufgeben, wird die gleiche Menge Wein bzw. Tuch statt in 200 bzw. 190 Stunden in 160 bzw. 180 Stunden erzeugt. Portugal spart 20, England sogar 30, beide zusammen 50 Stunden Arbeit.

Ricardo geht über Smith hinaus, indem er zeigt, dass eine Spezialisierung selbst dann sinnvoll ist, wenn ein Land in **beiden** Branchen über die höhere Arbeitsproduktivität verfügt.

Tabelle 2: Menge der benötigten Arbeitsstunden vor und nach der Spezialisierung (bei relativem Vorteil)

	Portugal		England		Summe	
Wein	80	160	120	0	200	160
Tuch	90	0	100	200	190	200
Summe	170	160	220	200	390	360

Graue Werte = Arbeitseinheiten vor der Spezialisierung

Im zweiten Fall ist die Wein- wie die Tucherzeugung in Portugal günstiger als in England. Eigentlich müsste beides in England aufgegeben und aus Portugal importiert werden. Da Ricardo aber international von eingeschränkter Faktormobilität ausgeht, also englisches Kapital und englische Arbeitskräfte nicht nach Portugal wandern können, macht es für England Sinn, sich auf die Branche zu spezialisieren, in der der relative (komparative) Nachteil am geringsten ist. Das ist im Zahlenbeispiel die Tuchindustrie (100:90) und nicht die Weinindustrie (120:80). Nach der Spezialisierung spart England 20 Arbeitsstunden, Portugal noch 10 Stunden. Implizite Voraussetzungen sind, dass die Transportkosten nicht so hoch sind, dass der Vorteil kompensiert wird und dass der Außenhandel nicht durch Verbote oder Zölle unterbunden wird. Die handelspolitische Forderung lautet also Freihandel, damit der Vorteil der Spezialisierung für alle wirksam werden kann.

Keine explizite Aussage macht Ricardo über die Verteilung des Wohlstandsgewinns. Dieser ergibt sich aus den Austauschrelationen. Welche Menge Wein und damit welche Menge Arbeitsstunden

wird international gegen welche Menge Tuch getauscht? Aus dieser offenen Frage sollte später die Kontroverse über die „Modifikation des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt“ bzw. die „Theorie vom ungleichen Tausch“ entstehen. Da die Faktorpreise sich aufgrund der eingeschränkten Faktormobilität international nicht angleichen, besteht die Möglichkeit, dass mehr gegen weniger Arbeit getauscht wird und so gesehen internationale Ausbeutung stattfindet. Im vom Ricardo verwendeten Beispiel würde vermutlich Portugal England ausbeuten.

Der Freihandel wurde von Ricardo noch aus anderen Gründen präferiert. Dazu ist auf seine Wachstumstheorie zu verweisen, die wiederum auf seiner Verteilungstheorie beruht. Ricardo unterscheidet entsprechend den Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital die Einkommensarten Rente, Lohn und Profit. Ähnlich wie bei Malthus argumentiert er, dass die Grundrente von der Höhe des Bodenertrags abhängig ist. Je nach Güte des Bodens wird eine Differentialrente erzielt, während die Bewirtschaftung von Grenzböden keine Rente abwirft. Die Höhe des Lohns ist von den Subsistenzkosten abhängig, wobei Ricardo wie Marx das Existenzminimum nicht physisch, sondern gewohnheitsmäßig definiert. Erst der Rest des Ertrages, nach Abzug von Rente und Lohn, bleibt als Profit übrig. Dabei ist die Höhe des Profits aufgrund der Kapitalmobilität zwischen den Branchen in der Tendenz überall gleich.

Wenn nun die Bevölkerung eines Landes wächst und immer mehr Grenzböden bebaut werden, steigt die Rente auf den besseren Böden, weil die Agrarpreise sich an den Erzeugnissen auf den schlechtesten Böden orientieren. Sonst würden diese nicht bebaut. Das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag (überproportional höherer Kapitalaufwand im Vergleich zur Steigerung der Bodenproduktivität) führt zusätzlich zu steigenden Agrarpreisen. Diese müssen entsprechend Ricardos Lohntheorie lohnsteigernd wirken. Damit sinkt der Anteil des Einkommens, der auf den

Profit entfällt. Sinkende Profite bedeuten sinkende Investitionen und damit verlangsamtes Wachstum, bis der Zustand der Stagnation erreicht ist. Dieser pessimistischen Perspektive kann, so Ricardo, nur der Freihandel, insbesondere mit Agrargütern, entgegenwirken. Wenn die besseren Böden des Auslands einbezogen werden, sinkt die Grundrente, weil die eigenen Grenzböden aufgegeben werden können. Niedrige Agrarpreise führen aufgrund des Arguments vom Existenzminimum zu sinkenden Löhnen. Beides wirkt in dieselbe Richtung. Die Profite steigen wieder, es wird mehr investiert und mehr produziert.

Hier wird deutlich, dass Ricardo die Getreidezölle, die in England 1660 eingeführt worden waren und den Landlords hohe Renten garantierten, ins Zentrum seiner Kritik stellte. Bemerkenswert ist auch, dass er, obwohl selber Landlord und deshalb um diese Zusammenhänge wissend, den theoretischen und politischen Angriff gegen die Agrarinteressen führt. An anderer Stelle weist er darauf hin, dass die Wirkungen der Bergwerksrente, ähnlich wie die der Grundrente zu erklären sind. Anders als die Theorie der komparativen Kosten ist seine Rententheorie später kaum für die Entwicklungstheorie fruchtbar gemacht worden, obwohl doch die Suche nach Renten (Rentenseeking) als eine wesentliche Ursache für interne Entwicklungsblockaden angesehen wird.

Dritter Baustein von Ricardos Lehre ist die Werttheorie. Der Tauschwert einer Ware hängt als Ausnahmefall bei seltenen und nicht reproduzierbaren Gütern (z.B. Kunstgegenständen) von ihrer Knappheit und in der Regel bei reproduzierbaren Gütern von der verausgabten Arbeit ab, wobei Ricardo Kapitaleinsatz (Maschinen) als vergegenständlichte Arbeit versteht. Die Austauschrelationen zwischen zwei Gütern werden demzufolge durch die zu ihrer Erzeugung notwendige Arbeit bestimmt, die relativen Preise hängen von der Arbeitsproduktivität ab. Diese Aussage gilt aber nur für den Binnenmarkt. Wären Portugal und

England Regionen innerhalb eines Landes, würde sich die Produktivität durch die Faktormobilität angleichen, international nicht.

Fragt man nach der Wirkung Ricardos, wird ersichtlich, wie stark Marx durch sein Vorbild geprägt wurde. Dessen „Theorien über den Mehrwert“ beschäftigen sich auf 700 Seiten nur mit Ricardo. Manche Autoren gehen sogar so weit, dass der gesamte wissenschaftliche Kern des Marxismus auf Ricardo zurückgehe. Paradoxe Weise geht aber auch die moderne, neoliberale Außenhandelstheorie auf Ricardo zurück. Heckscher und Ohlin entwickelten das komparative Kosten-Theorem in der ersten Hälfte des 20. Jhs. zum Faktorproportionentheorem weiter. Nicht mehr nur ein Faktor, wie bei Ricardo, ist für komparative Vorteile verantwortlich, sondern die **Relation** der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital. Nicht nur die Natur, sondern auch die Knappheit oder der Überfluss von Kapital und Arbeit können zu komparativen Vorteilen führen. Kapitalintensive Güter sollen produziert werden, wenn Arbeit knapp und die Löhne hoch sind und umgekehrt. Damit soll die klassische Arbeitsteilung zwischen Rohstoffproduzenten (arbeitsintensiv) und Fertigwarenproduzenten (kapitalintensiv) zu beiderseitigem Wohlstandsgewinn führen.

Seit den 1970er Jahren wurde im Zuge der nachholenden Industrialisierung der asiatischen Schwellenländer von Bhagwati, Ballasa u.a. das Neofaktorproportionentheorem entwickelt, das eine weitere Differenzierung vornimmt. Komparative Vorteile entstehen auch, aufgrund erworbener und nicht nur natürlicher Standortbedingungen, in Abhängigkeit vom Qualifikationsniveau der Arbeit, dem Stand des wissenschaftlich-technischen Wissens und der Ingenieurleistung. Die Folge ist eine Spezialisierung der Fertigwarenproduzenten auf arbeitsintensive bzw. kapitalintensive Produkte. Vernon bemühte das Produktzyklusargument. Am Anfang eines Produktzyklus ist unternehmerische Initiative

und hoher Kapitaleinsatz notwendig. Wenn das Stadium der Reife und der Massenfertigung erreicht ist, ist es vorteilhaft, die Fertigung von den Vorreitern auf die Nachzügler zu verlagern.

Damit alle diese Effekte wirksam werden können, ist Freihandel die Voraussetzung. Die Zollsenkungsrunden des GATT oder die aktuellen Bemühungen der WTO um die Liberalisierung des Dienstleistungshandels und des Abbaus der nichttarifären Handelshemmnisse sind also letztlich auf Ricardo zurückzuführen. Da seine Außenhandelstheorie nicht nur analytischen Charakter hat und erklärt, warum Handel stattfindet, sondern auch normativen Charakter, weil sie begründet, warum Handel stattfinden soll, da er wohlfördernd ist, ist die neoliberale Theorie auch eine Entwicklungstheorie mit weltweitem Anspruch.

An dem globalen Anspruch hat sich die Kritik entzündet. In Frage gestellt wird nicht so sehr, dass es komparative Vorteile gibt und dass eine entsprechende Spezialisierung Sinn macht, in Frage gestellt wird die handelspolitische Konsequenz. Die Empirie zeigt, dass der Industrialisierungsbeginn der Nachzügler angesichts überlegener Konkurrenz der Vorreiter eher unter protektionistischem Vorzeichen geschah. Das galt selbst für das Musterland des Freihandels. Die frühe Industrialisierung Großbritanniens war merkantilistisch abgesichert gegen den damaligen Vorreiter Niederlande. Es ging erst 1846 zum Freihandel über, als man keine industriellen Konkurrenten mehr zu fürchten brauchte. Der Cobden-Chevalier-Vertrag des Jahres 1860 mit Frankreich war ein später Sieg Ricardos. Die Meistbegünstigungsklausel der weiteren Handelsverträge konstituierte schon vor dem 1. Weltkrieg ein liberales Handelsregime, das dem System des GATT nach dem 2. Weltkrieg in der Wirkung sehr ähnlich war. Die „Kanonenbootdiplomatie“ zur gewaltsamen Öffnung von China (1842) und Japan (1858) konnte sich allerdings auch auf Ricardo berufen.

Vor diesem empirischen Hintergrund argumentierten Friedrich List Mitte des 19. Jhs. und in seinem Gefolge andere Neomerkantilisten, dass eine Freihandelspolitik nur den Vorreitern nütze, die Nachzügler aber auf den Zustand von Agrarstaaten festschreibe. Ricardos Theorie der Werte (Wohlstandsgewinn durch Einsparung von Arbeit) stellte er seine Theorie der produktiven Kräfte entgegen. Nachzügler müssten durch einen Protektionismus auf Zeit zunächst ihre Industrie schützen, bis sie international konkurrenzfähig seien. Die Einkommensverluste im Sinne Ricardos seien als Lernkosten in Kauf zu nehmen, da die Fähigkeit, die produktiven Kräfte eines Landes zur Entfaltung zu bringen, langfristig wichtiger sei als der kurzfristige Vorteil einer Spezialisierung unter Freihandelsbedingungen. Aktuell kann gezeigt werden, dass die nachholende Industrialisierung in Asien (erst Japan, dann die Schwellenländer, jetzt China) sich eher an List als an Ricardo orientiert hat, indem sie zwar komparative Vorteile genutzt, die Industrialisierung aber protektionistisch abgesichert haben. Insofern waren sie Freerider des einseitigen Freihandels der alten Industrieländer, deren Vorleistung jetzt auf sie zurückschlägt. Ob ein Zusammenhang zwischen Protektionismus und Rentenorientierung heute (Grundrente, Bergwerksrente) besteht, ist eine offene, empirisch zu klärende Frage.

Literatur

The Works and Correspondence of David Ricardo: Hrsg. von Piero Sraffa. 11 Bde. Cambridge: Cambridge University Press 1951-1973.

On the Principles of Political Economy and Taxation. London 1817. 3 Aufl. 1821. dt: Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung. Hrsg. von Fritz Neumark. Frankfurt: Fischer Athenäum 1972.

Giovanni A. Caravale (Hrsg.), *The Legacy of Ricardo*. Oxford 1985.

Samuel Hollander, *The Economics of David Ricardo*. Toronto 1979.

Piero Sraffa, *Introduction to Ricardo*. In: *Sraffa 1951-73*. Bd. 1.

Bertil Ohlin, *Interregional and International Trade*. Cambridge, Mass. 1933.

Béla Balassa, *The Newly Industrializing Countries in the World Economy*. New York 1981.

Jagdish N. Bhagwati, *Foreign Trade Regimes and Economic Development. Anatomy and Consequences of Exchange Control Regimes*. New York 1978.